Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 133 (1967)

Heft: 11

Artikel: Die Stamm-Gewehre : ein wenig bekanntes Kapitel aus der schweizerischen Waffenindustrie

Autor: Heer, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-43781

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die tolerierbaren Schätzfehler nehmen absolut mit wachsender Entfernung zu, die Visierbereiche aber der zunehmenden Krümmung der Flugbahn wegen rasch ab. Die praktische Höchstschußweite liegt dort, wo sich die annehmbaren Maximalschätzfehler mit den Visierbereichen schneiden. Bei den untern Grenzen der Visierbereiche entsprechen diese Schnittpunkte etwas größern Entfernungen als bei den obern Grenzwerten. Die Wahrscheinlichkeit, zu wenig oder zu viel zu schätzen, ist gleich groß. Als praktische Höchstreichweiten hinsichtlich der Höhenrichtung haben deshalb die Mittelwerte zu gelten.

Naturgemäß vergrößern sich diese Mittelwerte, sobald mit genauern Distanzannahmen (Schätzungen beziehungsweise Messungen) gerechnet werden darf. Hier – praktisch in der durchgängigen Benützung des Telemeters – liegt der Weg, den Einsatz der Panzerabwehrkanonen auf größere Distanzen zu gestatten. Allein, diese Möglichkeiten sind im Gefecht reichlich begrenzt. Alle andern Faktoren (Streuung, Zielgröße, aber auch die Vorhaltestrecke) schränken die zulässige Schußweite weniger ein als der Visierbereich.

Die tatsächliche Höchstreichweite

Nach dem Gesagten wird die praktische Höchstreichweite einer Panzerabwehrkanone sowohl durch die größte tolerierbare Vorhaltestrecke als auch durch den kleinsten hinzunehmenden Visierbereich begrenzt. Die entsprechenden Toleranzen ergeben sich aus dem Erfordernis, daß die Treffererwartung nicht unter 50% sinken darf.

Erwartungsgemäß ergeben sich aus dem Vorhaltewinkel und dem Visierbereich nicht die gleichen Grenzwerte. Da zwangsläufig in mancher Beziehung mit unbeweisbaren Erfahrungszahlen, mit Mutmaßungen und Annäherungen zu arbeiten war, rechtfertigt es sich, das Mittel der beiden Werte als Ergebnis der Untersuchung zu betrachten.

Die praktischen Höchstreichweiten unserer Panzerabwehrkanonen vom Kaliber 9 und 10,6 cm betragen demnach gegen fahrende Panzerziele zwischen 600 und 750 m.

Die Stamm-Gewehre

Ein wenig bekanntes Kapitel aus der Geschichte der schweizerischen Waffenindustrie

Von Eugen Heer

Im Jahre 1905 wurden in Thun eingehende Versuche zur Verbesserung der schweizerischen Ordonnanzpatrone 1890 begonnen, als deren Resultat schließlich die Patrone 08 (1908) hervorging. Sie hatte ein Spitzgeschoß und einen wesentlich höheren Gasdruck als die alte Patrone. Schon bei den ersten Schießversuchen mit dem Ordonnanzgewehr 1896 (verbessertes Modell 1889 Schmidt-Rubin) erwies sich dasselbe als ungeeignet für die neue Munition. Die Patrone 08, die schon bald nach ihrem Erscheinen in der Fachwelt sehr viel Aufsehen erregte, konnte aber nur mit einer entsprechend guten Waffe das leisten, was sich die Ballistiker von ihr versprachen.

Für die Eidgenössische Waffenprüfungskommission stellte sich also die Frage, ob es notwendig sei, eine vollständig neue Waffe zu entwickeln, oder ob das alte Gewehr 96 durch gewisse Änderungen der neuen Patrone angepaßt werden könnte. Versuche der letzteren Art begannen noch im Jahre 1908, eine Neukonstruktion versuchte man aus finanziellen Gründen zu umgehen.

Private Konstrukteure und Techniker befaßten sich ebenfalls mit der neuen Patrone, denn solange die Eidgenossenschaft in bezug auf die Gewehrumänderung keinen Entscheid gefällt hatte, bestand immerhin noch die Möglichkeit, daß doch noch eine ganz neue Waffe eingeführt wurde.

Dieser Ansicht war auch der Stickereitechniker Hans Stamm aus St. Gallen. Seine Pläne zu einem neuen Repetiergewehr lagen zwar schon vor der Vollendung der Patrone 08 bereit, jedoch stand der Verwirklichung seiner Pläne ein großes Hindernis im Wege, nämlich die Finanzierung. Aus diesem Grunde suchte er nach einem finanzkräftigen Partner, den er schließlich in Adolph Saurer fand.

Adolph Saurer war Gründer und Besitzer des blühenden Industrieunternehmens gleichen Namens in Arbon, welches durch seine vorzüglichen Webstühle und Stickereimaschinen bereits Weltberühmtheit erlangt hatte. Die Fabrikation von Motorlastwagen war gerade im Anlaufen.

Aufgeschlossen und weitsichtig, wie Adolph Saurer in seinen geschäftlichen Unternehmungen war, erfaßte er sogleich die Möglichkeiten des von Stamm vorgelegten Projektes. Kurz entschlossen richtete er in seiner Fabrik eine Versuchswerkstatt für Handfeuerwaffen ein.

Als erste Waffe entstand ein Kurzgewehr, über dessen Konstruktionsdetails wir leider keine Kenntnisse besitzen. Von 1908 bis 1910 folgte eine Reihe von Repetiergewehrprototypen, deren Läufe für eine der neuen Patrone 08 sehr ähnlichen Munition eingerichtet waren. Da zu diesem Zeitpunkt der Bezug von größeren Quantitäten der neuen Spitzpatrone 08 noch nicht möglich war, sah sich Stamm zu dieser Maßnahme gezwungen. Er bezog diese ebenfalls sehr gute Ersatzpatrone von den Rheinisch-Westfälischen Metallwerken.

Die Werkstattleitung war den vorzüglichen Büchsenmachern Hänny und Leu anvertraut worden. Außer den Läufen, die von der jetzt international bekannten Firma Hämmerli in Lenzburg geliefert wurden, entstanden sämtliche Teile der Prototypen bei Saurer in Arbon.

Von 1910 an wurden alle Versuchsgewehre mit der schweizerischen Spitzpatrone 08 eingeschossen.

Die Entscheidung in der Frage des neuen schweizerischen Militärgewehres fiel im folgenden Jahre. Ein wesentlich verbessertes Gewehr 96 (Schmidt-Rubin) wurde zusammen mit der neuen Patrone 08 zur Einführung beschlossen (Gewehr Modell 1911; die bundesrätliche Ordonnanzerklärung folgte aber erst am 10. Januar 1913).

Stamm gab noch nicht auf; ein Einführungsbeschluß konnte unter Umständen immer noch rückgängig gemacht werden; erst die Ordonnanzerklärung war endgültig. Zudem gab es ja noch unendliche Möglichkeiten im Ausland, denn bereits an verschiedenen Orten hatte man begonnen, sich mit dem Gedanken einer Neubewaffnung zu befassen.

Das Repetiergewehr System Stamm

Das Stammsche Repetiergewehr hatte auch im Ausland einiges Aufsehen erregt. In der «Schweizerischen Militär-Zeitung» erschien 1912 ein sehr interessanter Aufsatz von Hauptmann Öfele aus München, der das Stammgewehr zum Thema hat. Er beleuchtet aber auch die allgemeine damalige Problematik der Bewaffnungsfrage sehr deutlich:

«Die Bestrebungen in der Herstellung selbstladender Infanteriegewehre haben bis jetzt immer noch nicht zu dem gewünsch-

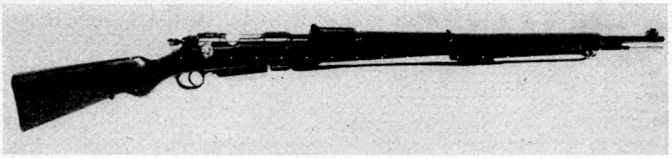

Bild 1. Repetiergewehr (Mehrlader), System Hans Stamm, um 1910. Serie Nr. 11, Kaliber 7,5 mm, für die schweizerische Spitzpatrone 11 (08), Kastenmagazin (nicht abnehmbar) für 6 Patronen, mit Putzstock unter dem Lauf. Privatbesitz.

ten befriedigenden Ergebnis geführt. Es sind wohl bei allen größeren Heeren automatische Gewehre hergestellt und in Versuch genommen worden, aber eine völlig kriegsbrauchbare Waffe scheint bis jetzt noch nicht gefunden zu sein. Die großen Anstrengungen, die überall in dieser Richtung gemacht werden, und die Preisbewerbungen, die von verschiedenen Heeresverwaltungen ausgeschrieben sind, haben zwar sehr gut arbeitende Automaten gezeigt, die bisher gebauten Selbstladegewehre sind aber für das Feld viel zu empfindlich und keine Gewehre, sondern Maschinen. Das Infanteriegewehr der Zukunft muß aber eine handliche Waffe und sowohl als Mehrlader wie als Einzellader zu verwenden sein ...»

«Bevor nicht durch Erleichterung der Patronen eine beträchtliche Vermehrung der Munition ermöglicht und die Schwierigkeit des Munitionsersatzes beseitigt werden kann, ist wohl an eine Einführung eines Selbstladegewehrs als Massenbewaffnung der Infanterie nicht zu denken.»

«Das Stammsche Gewehr, über das ja schon vor mehreren Wochen in der Tagespresse sehr anerkennend berichtet wurde, scheint in der Tat das konstruktiv vollkommenste Militär-Repetiergewehr zu sein. Das neue Stammsche Gewehr ist ein Geradezuggewehr mit vollständig kompaktem Verschluß, bei dem die Verriegelung direkt an der Patrone, und zwar im Lauf, erfolgt.

Der ganze Verschluß ist scheinbar aus einem Stück geschaffen und ist das Einfachste und Solideste, was bisher gemacht worden ist. Er zeigt eine Anzahl technischer Neuheiten, die aber gerade zur Vereinfachung der ganzen Konstruktion beitragen. Auch für das Auswerfen der Patronenhülse ist eine neue Erfindung verwendet worden. Die Verschlußmanipulationen, das heißt das Öffnen und Schließen des Verschlusses, können in gesichertem Zustand, also mit scharfer Munition, gemacht werden. Im Gegensatz zu allen anderen Gewehren ist der Verschluß sowohl bei der Ladeöffnung wie sonst überall absolut staubdicht abgeschlossen. Entsprechend der Einfachheit des Verschlusses ist auch das Auseinandernehmen desselben äußerst einfach und mit großer Leichtigkeit spielend zu machen und überdies vollkommen ungefährlich, weil der Verschluß in gesichertem Zustand auseinandergenommen werden muß. Das Magazin, gleichfalls eine eigene Erfindung, ist nicht abnehmbar und faßt sechs Patronen. Diese können im Notfall von unten durch ganz leichtes schnelles Wegnehmen des Magazinbodens nachgeladen werden, so daß auch während des Ladens die Schußbereitschaft vorhanden ist, die sonst durch das Öffnen des Verschlusses unterbrochen wird. Das Gewehr wiegt 4,25 kg und ist 125 cm lang; sein Gewehrlauf hat eine Länge von 70 cm (es ist somit 500 g leichter als das jetzige Schweizer Gewehr 1889/96, obgleich es in den Hauptbestandteilen stärker gebaut ist und genau so lang wie das deutsche Gewehr 1896; sein Lauf ist um 18 cm kürzer als der des bisherigen Schweizer Ordonnanzgewehres und um 10 cm kürzer als der des französischen Lebelgewehres). Sein Kaliber ist 7,5 mm; vorläufig speziell angepaßt für die neue Schweizer Spitzgeschoßpatrone. Auf dem Gewehr ist ein neues Patent-Gleitkurvenvisier angebracht; auch für das Aufpflanzen der Seitengewehre, das Festmachen der Gewehrriemen usw. ist zu besonderen Neuerungen gegriffen worden. Die Präzision der Waffe ist hervorragend, namentlich deshalb, weil das Gewehr eigens für die ganz vorzügliche neue Munition konstruiert ist. Für die Feuerschnelligkeit kommen die Vorteile des Geradezugverschlusses sehr zur Geltung, der es ermöglicht, die Ladebewegungen im Anschlag durch bloßes geradliniges Zurückziehen und wieder Vorwärtsschieben auszuführen; die Feuerbereitschaft wird durch die Lademöglichkeit im Anschlag von unten bedeutend erhöht.»

«Auch die Schweizer Weltmeisterschützen haben die neue Waffe in St. Gallen ausprobiert und mit ihr Resultate erzielt, die denen gleichkommen, die sie sonst selbst mit der neuen anerkannt guten Munition nur dann zu erreichen glaubten, wenn sie ihre eigenen, besonders gebauten Privatgewehre verwendeten.

Das neue Stammsche Gewehr ist nicht allein das modernste Armeegewehr mit ganz vortrefflichen Schußleistungen, sondern auch, abgesehen von dem Selbstladegewehr, das am schnellsten feuernde Mehrlade-Militärgewehr der Gegenwart.»

«Die Wirkung der neuen Schweizer Ordonnanzmunition, die nach dem Urteil von Fachautoritäten der deutschen, französischen und amerikanischen über ist, wird, wie die Versuche dargetan haben, gerade durch das Stammsche Gewehr in einer bisher nicht erreichten Weise zur Geltung gebracht.»

Es muß hier berichtigt werden, daß die Verriegelung nicht im Lauf selber, sondern unmittelbar hinter dem Patronenboden im Gehäuse stattfindet. Die Idee war nicht neu; wir finden sie bereits beim Mannlichersystem in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts, aber Stamm verband sie zum erstenmal mit einem Geradezugverschluß. (Diese Kombination findet in der Schweizer Armee erst mit dem Karabiner Modell 1931 Eingang.) Der Stammsche Verschluß besteht natürlich aus verschiedenen Teilen.

Trotz der genialen Konstruktion hat das Repetiergewehr System Stamm in keiner Armee Eingang gefunden.

Der Selbstlader System Stamm

Stamms rastloser Geist ließ aber schon bald das Repetiergewehrprojekt fallen, um sich einem Selbstlader zuzuwenden. Das Problem war für ihn nicht neu; sein erstes Patent für eine Handfeuerwaffe dieser Art stammt bereits aus dem Jahre 1902 (Eidgenössisches Amt für geistiges Eigentum; Patent Nr. 25515, Klasse 58, 19. Februar 1902). Diese Waffe war wohl äußerst interessant, aber nicht kriegstauglich. Die technische Kompliziertheit und die daraus sich ergebende Anfälligkeit waren vermutlich die Gründe, weshalb sich Stamm rund 5 Jahre später der Konstruktion des Repetiergewehres zugewendet hatte.

Sein Prototyp von 1902 war ein Gasdrucklader mit starrem Verschluß. Der Verschluß sowie der hintere Teil des Laufes waren von einem links liegenden Führungsrohr begleitet, in dem sich ein Kolben bewegte. Der Verschluß, dessen Verriege-

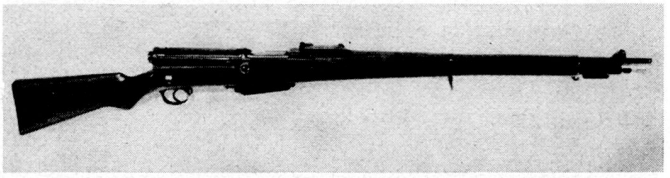

Bild 2. Selbstladegewehr (Rückstoßlader), System Hans Stamm, um 1914. Serie Nr. 32, Kaliber 7,5 mm, wie Mehrlader, Kastenmagazin (nicht abnehmbar) für 6 Patronen, mit Putzstock unter dem Lauf. Privatsammlung.

lung unmittelbar hinter der Patrone durch zwei Warzen geschah, war mit dem Kolben beweglich gekoppelt. Das Führungsrohr war an seinem vorderen Ende durch einen feinen Gaskanal mit dem Lauf direkt verbunden. Passierte das Geschoß diese Verbindungsstelle, so entwich ein kleiner Teil der Explosionsgase durch den Gaskanal in das Führungsrohr und drückte auf den Kolben. Durch dessen Rückwärtsbewegung wurde der Verschluß zuerst aus seiner Verriegelung gedreht und anschließend (nachdem das Geschoß den Lauf verlassen hatte) ganz nach hinten gerissen. Die leere Hülse wurde gleichzeitig ausgeworfen, die neue Patrone aus dem Magazin vor die Lauföffnung gedrückt und der Verschluß durch eine Spiralfeder wieder geschlossen.

Die Grundidee war an und für sich nicht neu. Bereits im Jahre 1889 erhielten die Gebrüder Clair in Saint-Etienne ein deutsches Patent (Nr. 449100) für einen Gasdrucklader mit Gaskanal. Stamm hatte jedoch diese Idee wesentlich verbessert und vereinfacht. Leider hat sich kein Prototyp dieses frühen Selbstladers erhalten. Beim Studium der Patentschriftzeichnungen ist vor allem auffallend, wie kompakt, ja geradezu elegant das ganze System gebaut ist. Im Vergleich mit anderen zeitgenössischen Waffen dieser Art wirkt das Stammsche Gewehr sehr fortgeschritten; es war auch als gewöhnliches Repetiergewehr verwendbar.

Leider haben wir keinerlei Nachrichten über den Ausgang dieses Projektes. Erst im Jahre 1913 hören wir wieder von einem Selbstlader. Allerdings hat sich inzwischen die Konstruktion grundsätzlich geändert; Stamm arbeitet jetzt an einem Rückstoßlader.

Der eigentliche Lauf ist beweglich in einem zweiten, feststehenden gelagert. Bei der Schußabgabe gleitet der innere Lauf mit verriegeltem Verschluß ein Stückweit zurück, die Verschlußentriegelung erfolgt in dem Moment, da das Geschoß den Lauf verläßt. Gleichzeitig schlägt der Lauf auf einen Prellbock auf und wird durch eine Spiralfeder wieder in seine Ausgangslage gedrückt. Der jetzt entriegelte Verschluß gleitet weiter zurück, eine neue Patrone tritt vor den Lauf, nachdem die leere Hülse ausgeworfen worden ist, prellt gegen die Rückwand und wird anschließend durch Federdruck wieder geschlossen. Stamm schreibt dazu in seinem Patent vom 8. Februar 1913 (Eidgenössisches Amt für geistiges Eigentum; Patent Nr. 60144, Klasse 56g):

«Selbstladewaffen dieser Art sind zwar bereits bekannt geworden, doch eignen sich dieselben nicht für die Verwendung der neuen Munition, der sogenannten Spitzpatrone. Diese Patronen haben nämlich gegenüber den bis jetzt verwendeten Patronen mit 2000–2500 Atm. Expansionsdruck eine verstärkte Pulverladung, die bei der Explosion einen Druck von 3500 bis 4000 Atm. erzeugt ... Zufolge dieses ungeheuren Gasdruckes wird auch die Patronenhülse mit entsprechend stärkerem Druck an die Wände des Patronenlagers im Laufe angepreßt und ist infolgedessen schwer zu lösen. Nun liegt aber gerade in diesem letzteren Momente die Ursache, warum die bis jetzt bekannten Selbstladewaffen sich für die Spitzgeschoßmunition nicht eignen, denn tatsächlich ist es bis jetzt mit keiner derselben einwandfrei gelungen, die Patronen ohne Ansätze zu lösen und auszuwerfen, insbesondere in ungefettetem Zustande, trotzdem bei diesen Waffen die Entriegelung während des starken Rückstoßes erfolgt, was aber neben großen Übelständen [Gasverlust] eine äußerst starke Abnützung des gesamten Verschlusses zur Folge hat.»

Die Waffentechniker und hohen Militärs hatten sich über den Wert eines Selbstladers als Infanteriewaffe auch zu diesem Zeitpunkt noch nicht einigen können. In der Tages- und vor allem in der Fachpresse entspannen sich heftige Diskussionen für und gegen diese neuen Gewehre. Jede Neukonstruktion gab beiden Parteien wieder Stoff zu bewegten Auseinandersetzungen. Die Meinungen waren vorerst für den Konstrukteur nicht so wichtig; Hauptsache war, man befaßte sich mit der neuen Erfindung. Stamm hatte in dieser Beziehung guten Erfolg. Außer hohen Schweizer Offizieren interessierten sich auch ausländische Militärattachés für seine neue Waffe. Die fast wöchentlich durchgeführten Demonstrationsschießen wurden von diesen Fachleuten mit höchster Aufmerksamkeit verfolgt.

Stamm legte sehr großen Wert auf seine Patente, inländische wie ausländische. In einem Brief an Adolph Saurer schreibt er am 2. Juli 1913:

«Im Falle Sie Besuch vom amerikanischen Militärattaché bekommen, so ersuche ich Sie höflich, demselben die Automatgewehre [Selbstlader] nicht zu zeigen, da die Patente für Amerika noch nicht angemeldet sind, und in diesem Falle gebe ich wenig auf die Priorität, wenn es sich um Gewehre handelt, die Amerika gerne hätte.»

Im gleichen Jahre bestellte Belgien ein Versuchsgewehr für die belgische Munition.

Demonstrationsschießen fanden jetzt auch im Ausland statt, so zum Beispiel in Berlin und Châlons, wo das Stammsche Gewehr sehr guten Anklang fand. Trotzdem sollte auch dieses Projekt nie zum gewünschten Ziele führen.

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges im Jahre 1914 brachte manche «Theorie» zum Schweigen. Keine Armee war mit Selbstladegewehren bewaffnet, dafür trat aber eine andere Waffe sehr rasch in den Vordergrund: das Maschinengewehr. Die alte Lineartaktik war dieser neuen Waffe nicht mehr gewachsen, wodurch deren furchtbare Wirkung noch viel offensichtlicher zutage treten mußte. Diese Tatsache bewog manchen Techniker, sich mit diesem neuen Waffentyp zu befassen.

Das Maschinengewehr System Stamm

Stamm scheint sich aber nur ganz kurz für das schwere Maschinengewehr interessiert zu haben; Patente sind keine bekannt. Bereits im Jahre 1917 waren aber die ersten Prototypen eines leichten Maschinengewehres mit Magazinspeisung fertiggestellt. Der Wasserkühlung folgte rasch die Luftkühlung. Der Verschluß und das Laufrücklaufsystem blieben praktisch gleich wie beim Selbstlader.

Dieses leichte Maschinengewehr war im Vergleich zu den damals im Gebrauch stehenden automatischen Waffen, wie die von Maxim zum Beispiel, verblüffend leicht und elegant, es war ein wirkliches Gewehr und keine Maschine. Überraschen dürfte auch die Magazinspeisung mit Kastenmagazin ähnlich wie beim schweizerischen Sturmgewehr 57. Leider wissen wir nicht mit Bestimmtheit, was Stamm zu dieser Konstruktion veranlaßt hatte, wir können nur Vermutungen anstellen. Der schweizerische Oberst Gertsch veröffentlichte im Januar 1917 eine recht sensationelle Schrift mit dem Titel «Maschinengewehre».

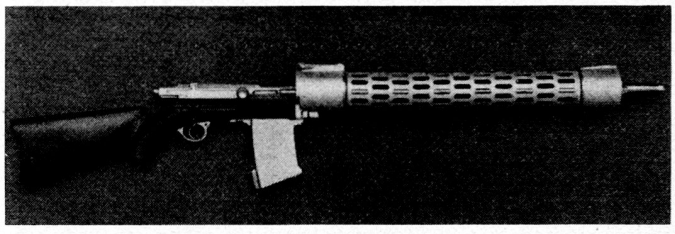

Bild 3. Leichtes Maschinengewehr, System Hans Stamm, um 1917/18. Kaliber 7,5 mm, Kastenmagazin, Luftkühlung, Rückstoßlader, wie Selbstladegewehr. Originales Fabrikphoto. Privatsammlung.

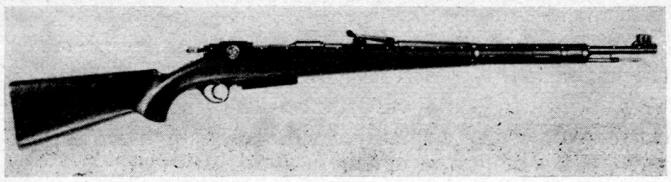

Bild 4. Karabiner, hergestellt für Herrn Steinfels, Zürich, um 1916. System Hans Stamm, Serie Nr. 41, Kaliber 7,5 mm, Kastenmagazin (nicht abnehmbar) für 6 Patronen, mit Putzstock unter dem Lauf. Privatsammlung.

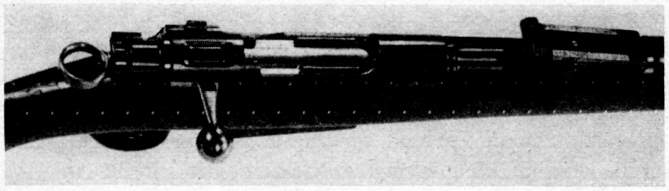

Bild 5. Verschluß des Karabiners auf Bild 4. Man beachte die hervorragende Ausarbeitung der Details.

Gertsch will darin die Mitrailleurkompagnien auflösen und jeden Infanteristen am Maschinengewehr ausgebildet wissen. Weiter schlägt er vor, jedem Infanteriebataillon zweiunddreißig Maschinengewehre beizugeben. Gleichzeitig kritisiert er aber die Ausrüstung des schweizerischen Infanteristen, die «so unbequem und so schwer ist, daß sie auch ohne Bewaffnung der Infanterie mit Maschinengewehren geändert werden müßte». Er schlägt vor, den durch Automaten vermehrten Munitionsnachschub mit Motorfahrzeugen zu besorgen, was diesen beschleunigt und zugleich verbilligt. Obwohl er in seiner Arbeit von schweren Maschinengewehren mit Gurten spricht, ist es naheliegend, daß gerade für die «Massenbewaffnung» mit Automaten ein leichtes Maschinengewehr wie das Stammsche sehr große Vorteile geboten hätte. Wir wissen nicht, ob Stamm mit Gertsch in Verbindung stand. Dies wäre allerdings möglich, da ja Gertsch über Kosten sowie Eigenschaften von Motorlastwagen sehr gut unterrichtet war, was wiederum einen Kontakt mit der Firma Saurer sehr nahe legt.

Da das leichte Maschinengewehr von Stamm in liegender Stellung bedient werden konnte (die Art der Auflage ist nicht bekannt) und zudem auch bei einem Stellungswechsel die Feuerbereitschaft nie ganz aufgehoben wurde, war es natürlich den damaligen Automaten in dieser Beziehung überlegen. Leider hat sich kein Prototyp erhalten; nur ein Original-Fabrikphoto von diesem ersten «Lmg.» zeugt noch vom Können seines Erfinders.

Der erste Weltkrieg ging jedoch zu Ende, ohne daß die unendlichen Arbeiten und Entwicklungskosten zu einem finanziellen Erfolg geführt hätten. Keine der Stamm-Saurer-Waffen war in einer Armee eingeführt worden; den einzigen praktischen Gebrauch fanden diese Prototypen während des zweiten Weltkrieges in den Händen der Betriebswehr der Firma Saurer.

Was mögen die Gründe zu diesem Mißerfolg gewesen sein? Stamm war ein großer Perfektionist; nichts war ihm so zuwider wie ein Prototyp, der nicht bis ins letzte Detail vollkommen war. Dies betraf die technische wie die ästhetische Seite; man kann seine Versuchsgewehre ohne Übertreibung als kleine Wunderwerke der Waffentechnik bezeichnen. Die Schäftung von feinstem Nußbaumholz ist bei vielen Waffen von einer Eleganz und Formvollendung, daß sie auch modernsten Jagdgewehren kaum nachsteht. Daher wundert es auch nicht, wenn wir hören, daß ein Prototyp auf rund 40000 Franken zu stehen kam. Eine Idee jagte die andere, was zur Folge hatte, daß in Deutschland allein gegen zwanzig Patente gelöst wurden.

Stamm war auch sehr überzeugt von seinen Erfindungen; eine Kritik an diesen war ihm unangenehm. Das zeigt deutlich ein Ausschnitt aus einem seiner Briefe an Adolf Saurer (12. März 1913):

«... Wie Ihnen bereits mündlich mitgeteilt, ist mir noch eine Sicherung gelungen, welche alles Bisherige ... übertrifft.» Im gleichen Schreiben heißt es: «Dieser neue Geradezugverschluß kann unmöglich von einem anderen übertroffen werden, komme er, woher er wolle ...»

Die Entwicklungsarbeiten dauerten nach dem Kriege wohl noch fort, aber die interessanteste Zeit zur Realisation eines Projektes dieser Art hatte man vorbeigehen lassen, ohne sie zu nützen. Wie wir gesehen haben, lag ein großer Teil der Schuld bei Stamm selber: ein bis zum Äußersten getriebener Perfektionismus.

Der unerwartete Tod von Adolph Saurer im Jahre 1920 setzte den Versuchen ein plötzliches Ende. Sein Nachfolger, Hypolith Saurer, konnte sich für die Waffenfabrikation nicht begeistern, zudem sah er ein, daß der Zeitpunkt für Waffengeschäfte ungünstig war. Die Welt sehnte sich nach Frieden.

Die letzte Waffe, die Stamm noch entwickelt hatte, war eine automatische Pistole mit vorliegendem Magazin. Diese Waffe, die er «Völkerbundpistole» nannte, sollte zu seinem tragischen Schicksal werden. Nach dem Tode von Adolph Saurer lebte Stamm mit seiner Frau noch einige Jahre verarmt und zurückgezogen in seinem Heim in St. Gallen, bis sich bei einer unglücklichen Manipulation mit seiner Pistole ein Schuß löste, der ihn tödlich traf ...

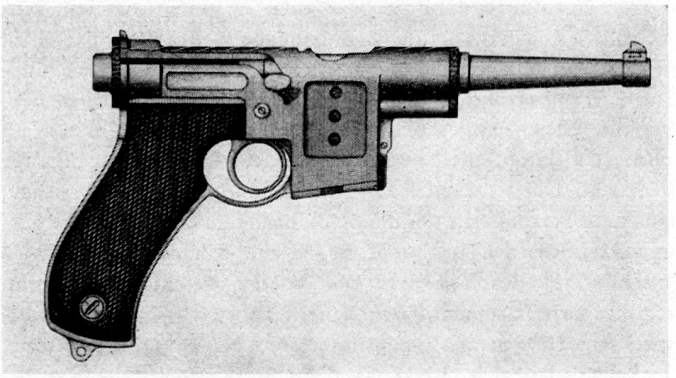

Bild 6. «Völkerbundpistole», System Hans Stamm, gegen 1920. Kaliber ? Originalzeichnung des Konstrukteurs. Privatsammlung.

Nachwort

Viele technische wie geschichtliche Details habe ich schriftlichen Mitteilungen von Herrn G. aus Arbon zu verdanken, der in seinen jungen Jahren als Angestellter der Firma Saurer selber an diesen Prototypen gearbeitet hat. Ihm ist es zu verdanken, daß sich einige Planbücher und andere wichtige Dokumente bis auf den heutigen Tag erhalten haben (jetzt in einer schweizerischen Privatsammlung). Der Großteil der Prototypen wurde leider nach dem zweiten Weltkrieg *verschrottet* (!), einige fanden den Weg in öffentliche Sammlungen (Ortsmuseum Bischofszell; Schweizerisches Schützenmuseum, Bern), einige sind in Privatbesitz.

Liste der hergestellten Prototypen

1907 bis 1908: 1 Kurzgewehr; 1908 bis 1910: 8 Langgewehre; 1910 bis 1913: 1 Halblanggewehr, 6 Langgewehre, 6 Selbstladegewehre; 1913 bis 1915: 1 Karabiner, 1 Selbstladegewehr für belgische Munition, 8 Selbstladegewehre, 8 Langgewehre; 1915 bis 1920: 1 Karabiner, genau gleich wie derjenige von 1913 (als Geschenk an Herrn Steinfels, Seifenfabrikanten aus Zürich), 6 Selbstladegewehre, 5 Maschinengewehre, 1 automatische Pistole «Völkerbund».

Bibliographie

George M. Chinn, «The Machine Gun», Band 1, Bureau of Ordonances, US Navy, Washington 1951.
Oberst F. Gertsch, «Maschinengewehre», Bern, Januar 1917.
Hauptmann Öfele, München, «Ein neues Mehrladegewehr als vorläufiger Ersatz für den Selbstlader, «Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung Nr. 47, S. 376, Basel 1912.
Major Häusermann, «Zur Gewehrfrage», «Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung», Nr. 52, S. 418, Basel 1912.
Jaroslav Lugs, «Handfeuerwaffen», Band 1 und 2, Berlin 1962.
Kaisertreu, «Die prinzipiellen Eigenschaften der automatischen Feuerwaffen», Wien 1902.
Oberst K. Egli, «Schweizer Heereskunde», Zürich 1912.
Hermann Gurtner, «Wehr und Waffen», Verlag Elma 1936, Bern.
Bilder: Yves Siza, Genf.

Das militärische Bündnissystem in Osteuropa

Von Michael Csizmas (Schluß)

Die Wehrorganisation

Die Standard-Armeeorganisation der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages folgte längst vor dem Abschluß des Militärpaktes dem sowjetischen Beispiel. Das bedeutet, daß alle Divisionen der osteuropäischen Staaten etwa eine Stärke von 11 000 Mann für die infanteristischen und etwa 9000 Mann für die gepanzerten Divisionen haben, wobei die Masse der Divisionen in Friedenszeiten nicht in voller Stärke vorhanden ist. Auch die Gliederung der Einheiten bis hinab zum Zug entspricht der sowjetischen Armeeorganisation. Alle Paktarmeen haben die politische Gliederung der Sowjetarmee übernommen und haben dementsprechend in allen Verbänden vom Bataillon an aufwärts politische Offiziere. Ebenfalls gibt es einen Sicherheitsdienst in allen Paktarmeen, der mit der sowjetischen GRU verhältnismäßig eng zusammenarbeitet. Zu den meisten Armeen gehören noch Bautruppen, in denen unzuverlässige Elemente oder notorische Kriegsdienstverweigerer dienen müssen.

Zum Zwecke der Koordination der militärischen Aufgaben stellt die Sowjetarmee den Teilnehmerländern des Warschauer Vertrages bereitwillig Berater und Ausbildungsmaterial zur Verfügung. Die Angleichung der Volksarmeen beginnt bei den militärischen Vorschriften, den Waffen, dem Aufbau und der Organisation und bezieht sich auf alle denkbaren Einzelheiten. Die sowjetische militärische beratende Körperschaft verfügt vor allem in Ungarn und in der DDR über weitgehende Vollmachten. Weniger auffällig ist die Tätigkeit des sowjetischen Militärberaterstabes in den anderen volksdemokratischen Staaten. In Bulgarien erfolgt die Ausbildung der Besatzungen der Kriegsschiffe durch sowjetische Offiziere unter Leitung eines Konteradmirals. In Polen und in der CSSR sind die anwesenden Sowjetoffiziere eher militärtechnische Instruktoren oder Verbindungsoffiziere, die aus der Stellung dieser Länder innerhalb des Paktes erklärlich ist[29].

Der Aufbau der Militärverwaltung der Paktländer folgt dem sowjetischen Organisationsschema. Die höchste Befehlsgewalt über die Streitkräfte liegt vor allem in den Händen des Generalsekretärs des Zentralkomitees (ZK) der kommunistischen Partei des jeweiligen Landes. Das ZK der Partei hat das Recht, Richtlinien, Weisungen und Anordnungen zu erlassen. Im ZK ist in der Regel ein Verteidigungsrat für die Armee organisiert. Das Politbüro des ZK als das eigentliche Führungsgremium beschließt für die Streitkräfte alle prinzipiellen Fragen der Militärpolitik und der Führung. In den Truppenverbänden kontrolliert die «Abteilung Streitkräfte» des ZK alle wesentlichen Tätigkeiten. Die Kontrolle des ZK durch die «Abteilung Streitkräfte» beschränkt sich also nicht nur auf die eigentlichen Parteiangelegenheiten, sondern kümmert sich auch um rein militärische Fragen. Das Verteidigungsministerium kann ohne vorherige Zustimmung der «Abteilung Streitkräfte» im ZK keine generellen Anweisungen erlassen.

Als weisungsberechtigte höchste staatliche Behörde erläßt der Staatsrat oder Präsidialrat der Republik die Gesetze, während der Ministerrat durch Verordnungen und Beschlüsse die Aufgaben der Volksarmee festlegt.

Oberste militärische Führungs- und Verwaltungsbehörde für die Volksarmee ist das Verteidigungsministerium, an dessen Spitze der Verteidigungsminister steht. Er übt innerhalb der Streitkräfte die oberste Befehlsgewalt aus. Für die Führung der Volksarmee stehen ihm ein erster Stellvertreter und eine Reihe von weiteren Stellvertretern zur Verfügung. Jeder Stellvertreter des Verteidigungsministers ist innerhalb der Volksarmee für ein bestimmtes Arbeitsgebiet verantwortlich. Die Zahl der stellvertretenden Verteidigungsminister ist von Land zu Land verschieden.

Im Rahmen des Verteidigungsministeriums sind das Kollegium des Ministeriums, der Technisch-Wissenschaftliche Rat und der Rat für Wissenschaftliche Koordination als Beratungsorgane tätig.

Die wichtigsten Abteilungen des Verteidigungsministeriums sind:

a) Der Generalstab (Organisation, Ausbildung, Führung);

b) Die Hauptverwaltung Hinterland (Logistik: Transport, Nachschub, Versorgung aller Art);

c) Die Politische Hauptverwaltung (Ideologische Schulung, politische Überwachung).

Ferner gehören zum Verteidigungsministerium Verwaltungen und Abteilungen von unterschiedlicher Bedeutung und Größe. Das Verteidigungsministerium verwaltet ferner die Angelegenheiten der Zivilverteidigung und den Militärsportverband, der die paramilitärische Ausbildung der Jugend organisiert.

Das Ministerium für Inneres verfügt über weitere militante Kräfte, die besonders innenpolitisch eine wichtige Rolle spielen. An erster Stelle müssen hier die Truppen des Staatssicherheitsdienstes genannt werden, die sowohl in der Bewaffnung als auch in der Ausbildung Eliteverbände mit verlängerter Dienstzeit darstellen. Die Grenztruppen werden ähnlicherweise aus ausgesuchtem Personal zusammengestellt. Die paramilitärischen Kräfte des Ministerium für Inneres sind: Polizei (Volkspolizei, Bereitschaftspolizei, Transportpolizei), Kampfgruppen der Arbeiterklasse (Arbeitermiliz) sowie die Organisation des Luftschutzes. Sie unterstehen im Kriegsfall dem Verteidigungsministerium.

Die Entwicklung der Warschauer Paktorganisation

Kaum hatte die Warschauer Paktorganisation ihre Tätigkeit aufgenommen, wurde sie durch die Ereignisse in Polen und Ungarn in ihren Grundfesten empfindlich erschüttert. Die Ent-

[29] Erich F. Pruck: Der rote Soldat, München, 1961, S. 209. Vgl. ferner: Thomas M. Forster: NVA – Die Armee der Sowjetzone, Köln, 1964, S. 53.